Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 43 (1987)
Heft: 2

Artikel: Die "Preis-losigkeit" der Vermeidung
Autor: Davis, Joan S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-845456

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «Preis–losigkeit» der Vermeidung

Am 2. Rigi-Frauenkongress im Mai dieses Jahres hielt Joan S. Davis einen aufschlussreichen Vortrag unter dem merkwürdigen Titel "Die 'Preis-losigkeit' der Vermeidung". Joan S. Davis stammt aus den USA und arbeitet als Chemikerin bei der EAWAG (Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz) in Dübendorf. Ausserdem hält sie Vorlesungen an der ETH Zürich sowie an den Hochschulen von Kassel und Berlin. Die Erkenntnisse ihrer Arbeit münden in die brisante Frage: Warum betreiben wir z.B. in Sachen Umwelt, Medizin, Energie usw. nur Symptombekämpfung anstelle von Ursachenbekämpfung? Warum versuchen wir nicht, eine Reihe von uns bedrohenden Problemen zu vermeiden? Nachfolgend drucken wir den Vortrag leicht gekürzt nach.

Umweltprobleme nehmen zu. Ein immer grösser werdender Anteil unserer finanziellen Mittel, unserer Massnahmen,unserer Energie - persönlich wie auch rohstoffmässig - sind der Bekämpfung der Umweltzerstörung gewidmet. Trotzdem nimmt die Kluft zwischen unserem Soll- und Ist-Zustand zu. Angesichts der wachsenden Probleme der Symptombekämpfung: Warum wenden wir uns nicht der Vermeidung von Problemen zu? Warum stehen Massnahmen an der Quelle des Problems kaum zur Diskussion? Liegt diese Vernachlässigung daran, dass die Vermeidung kaum etwas kostet? "Was nichts kostet, ist nichts wert." Der Spruch gibt an, dass die Preislosigkeit nicht unbedingt geschätzt wird: Und ohne dass sie geschätzt wird, ist kaum zu erwarten, dass sie anerkannt wird. Sie erntet kein Lob, kein Preis wird ihr verliehen. Somit bleibt sie im doppelten Sinne preislos.

Auch wenn die 'Preis-losigkeit' als Wort nicht existiert, spielt sie eine massgebliche Rolle bei der Entstehung mancher Probleme der Gegenwart. Dass sie diese Rolle innehat, ist nicht neu. Neu ist höchstens das Ausmass.

Die 'Preis-losigkeit' der Vermeidung verbannt sie in den Hintergrund. Ihre Unscheinbarkeit, Unsichtbarkeit, Unwahrnehmbarkeit schafft Hindernisse für jegliche Art der Ursachenbekämpfung und verschiebt somit das Interesse auf die Symptombekämpfung. Bei Umweltschutz, Gesundheitspolitik wie auch im sozialen Bereich sind unsere Massnahmen auf die Symptombekämpfung gerichtet.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Einflüsse

Dass die Symptombekämpfung, durch ihre kostspieligen Massnahmen, wirtschaftlich interessanter ist als die Problemvermeidung, liefert nur einen Grund für die Vernachlässigung einer vorsorglichen Denk- und Handlungsweise. Tieferliegendere Gründe finden wir in der Grundhaltung unseres gesellschaftlichen Wertsystems im allgemeinen. Schliesslich spiegelt die Wirtschaft die Einstellung der Gesellschaft bzw. unsere Einstellung wider. Tagtäglich unterstüt-

zen wir durch unser Verhalten das Prinzip des doppelten Verdienstes, d.h. das Verdienst an der Schaffung wie auch an der Bekämpfung des Problems: Beispielsweise greifen wir lieber zu Medikamenten anstatt uns gesund zu halten; wir halten es für richtig, die Pflanzen und landwirtschaftliche Böden mit Chemikalien zu behandeln anstatt auch sie gesund zu halten; ähnlich bei den Seen, denen mit Belüftung zurück zur Gesundheit (oder zumindest zum Verschwinden der störenden Symptome) verholfen werden sollte.

Die Unsichtbarkeit der Problemvermeidung

Die Unsichtbarkeit der Problemvermeidung ist sicherlich stark an ihrer Vernachlässigung schuld. Wenn ein Problem vermieden wird (in irgendeinem Bereich: Umwelt, Medizin, Kriminalität usw.), nehmen wir es als Problem nicht wahr. Wer belohnt eine Lösung, wenn andere nicht einmal das Problem wahrnahmen? Die Krankheiten, die durch gesunde Lebensweise nicht entstehen, die Unfälle, die durch höfliche Fahrweise nicht passieren, die Delikte, die durch Zufriedenheit nicht begangen werden, machen keine Schlagzeilen. Wer fördert und unterstützt die Forschung, deren Notwendigkeit und deren Resultate niemand merkt? Wer anerkennt ihre wertvollen Beiträge? Die Problemvermeidung erntet tatsächlich keine Anerkennung, keinen Nobelpreis, keinen Dank, keinen Verdienst. Sie trägt nicht zur Erhöhung des Bruttosozialprodukts bei. Demzufolge schenken wir ihr nach unseren Kriterien keine Beachtung, obschon sie der Umwelt und unserer Lebensqualität zugute kommt.

Wir nehmen ein Problem erst dann ernst, wenn die Schäden sichtbar geworden sind. Wir beurteilen unsere Erfolge nach unserer Fähigkeit, die sichtbaren Schäden zu reduzieren.

Die Beschäftigung mit dem Sichtbaren und Messbaren hat enorme Auswirkungen für unsere Gesellschaft, unsere Rohstoffe, unsere Umwelt. Es bedingt nicht nur, dass ein Problem zuerst entstehen muss, damit der Sachzwang für eine (sichtbare, kosten- und aufwandverursachende) Lösung gegeben ist, sondern auch, dass das Problem weiterhin vorhanden bleibt, da es inzwischen eine "sozioökonomische Nische" geschaffen und besetzt hat. Ob nun die Aufrechterhaltung des Problems damit begründet wird, dass Arbeitsplätze erhalten werden müssen, oder ob andere Gründe geltend gemacht werden, spielt hier eine untergeordnete Rolle. Das Prinzip - die Betonung der Symptom-

Als neue Mitglieder unseres Vereins begrüssen wir:

Jane Abbühl-Güntert, Obere Kirchstrasse 5, 8304 Wallisellen

Christine Karrer, Vollikerstrasse 9, 8133 Esslingen

Marlen Perez, Illingerstrasse 82, 8424 Embrach

Myriam Salzmann, Dr.phil.II, Scheuchzerstrasse 72, 8006 Zürich

Rita Ziegler, Samariterstrasse 33, 8032 Zürich

bekämpfung auf Kosten der Problemvermeidung - bleibt gleich, und dessen Auswirkung für Mensch und Umwelt ebenso.

Gesundheitswesen zum Beispiel

Nehmen wir das Beispiel im Gesundheitswesen: Der ganze Aufwand auf diesem Sektor - d.h. bis auf ca. 2% für die Präventivmedizin - gilt der Symptombekämpfung. Der dadurch verursachte Verbrauch an Medikamenten ist nicht ohne Belastung für den Menschen, seine Gesundheit oder für die Umwelt (denken wir an die weitverbreitete Belastung durch Herstellung und Verwendung) und führt, zusammen mit anderen symptombekämpfenden Massnahmen, zur Kostenexplosion im Gesundheitswesen.

Die negativen Auswirkungen der Symptombekämpfung gehen über den leicht erfassbaren Bereich des gesundheitlichen Zustands hinaus. Sie beeinträchtigt auch den psychischen Bereich. Patient-sein bedeutet Verlust an Bestimmung über den eigenen Körper. Dies verursacht bekanntlicherweise weitere Auswirkungen im psychologischen, sozialen Bereich, die mit unserer Betrachtungsweise nicht erfasst werden. (Allerdings soll hier vermerkt werden, dass der Verlust an Bestimmung über den Körper auch sonst weit fortgeschritten ist: Luftverschmutzung, Grundwasserbeeinträchtigung, Lebensmittelzusätze, verseuchte landwirtschaftliche Erzeugnisse usw. verhindern uns daran, die Einflüsse über unseren Körper, über unsere Gesundheit selbst zu bestimmen.)

Die Beschäftigung mit dem offensichtlichen Messbaren hindert uns nicht nur daran, das Präventive zu fördern, sondern sie steht sogar im Wege einer wirkungsvolleren Symptombekämpfung. Ein Beispiel liefert hier die Krebsforschung: Die meisten Mittel, welche für die Krebsbehandlung in Frage kommen können, durchlaufen einen "Screeningprozess". Die Kriterien, wonach die Mittel beurteilt werden, schliessen diejenigen Mittel, welche die Gesundheit des Körpers erhöhen, d.h. das Immunsystem stärken, und dadurch - d.h. auf indirekter Weise - das Weiterwachsen von Krebstumoren behindern, zum vornherein aus. Diese Denk- und Forschungsweise hat zwar der Entwicklung von Medikamenten wie auch der Verwendung von Chemie - mit all ihren Folgen - Vorschub geleistet. Der Beitrag an den Gesundheitszustand hat jedoch nicht in gleichem Ausmass zugenommen.

Zahlen statt Ziele; Berechnen statt Begreifen

Unsere Überbeschäftigung mit 'greifbaren' Zahlen hindert uns daran, zu realisieren, wie die Ziele unserer Bemühungen in den Hintergrund gerückt worden sind. Wir kontrollieren, ob Grenzwerte eingehalten werden, kaum jedoch ob das Wasser gesund ist. Zum Teil fehlen uns auch passende Kriterien dazu: Wir können darüber Informationen geben, was nicht im Wasser vorkommen darf, jedoch wenig dazu sagen, was die Eigenschaften eines gesunden Wassers sind. Unsere Kriterien unterscheiden kaum zwischen 'clean' und 'cleaned' Wasser: d.h. zwischen Wasser, das im natürlichen Zustand gut und gesund ist, und Wasser, das nach vielen Reinigungsstufen die notwendigen Kriterien für ein Trinkwasser erfüllt. (...)

Fragestellungen als Scheidewege

Unsere Beschäftigung mit Zahlen und mit dem Sichtbaren beeinflusst nicht nur die Interpretation von Information, sondern noch tiefgreifender, beeinflusst sie die Formulierung von Fragestellung, bzw. die Auffassung von 'Problemen' und 'Lösungen'. Indem unsere Gesellschaft wenig Wert legt auf die Problemvermeidung noch auf unauffällige Lösungsbeiträge, fordert sie sichtbare Lösungen von sichtbaren Problemen: z.B. grosse Kraftwerke anstelle von effizienter Nutzung von Energie und Energiesparen. Betrachten wir den Einfluss dieser unterschiedlichen Auffassungen auf die Frage nach der Bedarfsdeckung auf dem Energiesektor. Dass ein Bedarf gedeckt werden soll, streitet niemand ab. Die Geister streiten sich allerdings schon über die Auffassung und Interpretation von "Bedarf" und "Deckung". Je nachdem, wie diese Begriffe ausgelegt werden, lautet die Frage: Wie können wir die Stromerzeugung in den nächsten zehn Jahren verdoppeln? Oder wie können wir durch einen erhöhte Wirkungsgrad und Sparmassnahmen möglichst nur mit erneuerbaren Energiequellen auskommen? Was hier als Problem und als Lösung angesehen wird, bestimmt vieles über den Weg, der zu gehen ist. In diesem Falle gehen die zwei Wege in bezug auf Energieverbrauch stark auseinander:

Der erste Weg versteht das Problem von Seiten der Energieerzeugung, und demzufolge sieht er die Lösung in der gesteigerten Erzeugung. Der zweite Weg ist ganz anders. Dieser Weg zielt auf niedrigeren Verbrauch, der über die gesteigerte Effizienz der Erzeugung und des Verbrauchs zu erreichen ist. Wichtig dabei ist auch die Information an den Verbraucher, z.B. mit Wärmezählern, damit er weiss, was er verbraucht, wo er einsparen kann. Dass Information quasi als "Ersatz" für Energie dienen kann, sehen wir am Beispiel der grossangelegten Studien in Kanton Baselland, welche zeigen, dass allein verbesserte Information - in diesem Falle über Wärmezähler - zu ca. 30% Energieeinsparung führte.

Folgeerscheinungen der Symptombekämpfung

(...) Auf allen umweltrelevanten Gebieten haben wir die Symptombekämpfung betrieben und es unterlassen, eine grundlegende Auseinandersetzung mit den Problemen und ihrer Vermeidung zu führen. In der Landwirtschaft wie auch sonst, haben wir uns um die momentane Produktion anstatt die längerfristige Produktivität gekümmert.

Neue Mitglieder willkommen

Anmeldungen für den Verein Aktiver Staatsbürgerinnen bitte an Justine Tanner, Weinbergstrasse 85, 8006 Zürich.

Name: _____

Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Somit zehrt unsere heutige Landwirtschaft vom Bodenkapital, anstatt nur vom Zins zu leben.

Die Versorgung - ob im Falle der Landwirtschaft oder Energie - wird im allgemeinen auf die Bedarfsdeckung reduziert, ohne nach dem Grund der Zunahme im Bedarf zu fragen. In beiden Fällen wird aufgemuntert zum erhöhten Konsum und/oder Verschwendung: Die Lebensmittelingenieure befürworten zusätzliche Verarbeitungsstufen der Lebensmittel, was der Verschwendung und der landwirtschaftlichen Produktion Vorschub leistet. Eine ähnliche Situation kann bei der Energieversorgung aufgezeigt werden.

Diese Unterlassungen halten uns davon ab, wahrzunehmen, dass auf unserem Wege wir in vielen Belangen am Optimum vorbei sind. Wir merken kaum, dass in der Medizin immer mehr Krankheiten auf die Medikamente, auf die Behandlung oder den Spitalaufenthalt selber zurückzuführen sind, oder dass in der Landwirtschaft der Verlust an Bodenfruchtbarkeit, und somit eine Abnahme der potentiellen Produktivität, z.T. auf die Verwendung von Düngern zurückzuführen ist, welche die Produktion hätten steigern sollen. Oder dass das Problem im Energiebereich nicht darin liegt, dass wir zuwenig Energie haben, sondern, dass wir zuviel verbrauchen ... denken wir an Luftverschmutzung, Waldsterben, Zunahme des Kohlendioxids mit der Gefahr der globalen Erwärmung, oder an die Probleme der Endlagerung des radioaktiven Abfalls wie auch weitere Probleme der nuklearen Energie: Reaktorunfälle, Radioaktivität, Missbrauch für militärische Zwecke.

Umweltschutz heute: Schutz des Menschen vor der Umwelt?

Auf allen Gebieten drängt sich die Frage auf, ob wir es wirklich ernst mit unseren angegebenen Zielen meinen:

- Gesundheit lässt sich pflegen, ohne eine derart starke Belastung von Mensch und Umwelt.
- Energiebedarfsdeckung lässt sich anders gestalten, ohne das jetzige Ausmass an Umweltzerstörung.
- Umweltschutz lässt sich wirkungsvoller durchsetzen, ohne gleichzeitig zunehmende Umweltzerstörung.
- Nahrungsmittel lassen sich ausreichend erzeugen, ohne gleichzeitig Gewässer, Umwelt und Mensch zu gefährden.

Unser Umweltschutz lässt sogar den Verdacht aufkommen, dass wir es überhaupt mit unserer Umwelt nicht ernst meinen: Wir liessen die Umweltbeeinträchtigung unbehelligt fortschreiten, bis für uns eine erkennbare Gefahr entstanden ist. Auf die Gefährdung der Umwelt selbst haben wir kaum reagiert. Erst auf die spürbare Gefährdung für uns haben wir angefangen uns darüber aufzuregen. Demzufolge muss unser heutiger Umweltschutz anders als "Schutz der Umwelt vor dem Menschen" angesehen werden. Unser Verhalten lässt eher vermuten, wir betreiben einen 'Schutz des Menschen vor der Umwelt', bzw. vor der - von ihm verseuchten - Umwelt! Erst nachdem wir die Gewässer so verseucht haben, dass sie unsere Gesundheit gefährden, nachdem wir die Luft so verpestet haben, dass sie unsere Atmung beeinträchtigt, nachdem wir die Wälder so geschwächt haben, dass

unser Leben durch Erdrutsche, Bergstürze und Lawinen bedroht ist, sind wir aktiv geworden: "zum Schutz des Menschen vor der Umwelt". Zwar reden wir weiterhin von "Umweltschutzmassnahmen". Es wird jedoch immer deutlicher, dass wir damit den eigenen Leib und nicht zuletzt unseren Wohlstand schützen wollen.

Solange wir meinten, "nur" die Umwelt mit unserem Tun umzubringen, gaben wir uns mit Massnahmen "zum Schutze der Umwelt" zufrieden, die oft nur Scheinmassnahmen waren und vom Hauptproblem ablenkten. Erst jetzt, da wir merken, dass wir gefährdet sind, verlangen wir mehr als plakative Sprüche und Feigenblattmassnahmen - zumindest von den anderen.

Das Erzielte ist nicht das Angestrebte

Bei der Landwirtschaft, der Energieversorgung, im Gesundheitswesen und im Umweltschutz, haben wir bei weitem nicht nur das erreicht, was wir angepeilt haben. In der Landwirtschaft z.B. haben wir "billige" Produkte angestrebt. Geerntet haben wir, neben diesen, auch die Kontaminierung des Grundwassers mit Nitrat und Biziden, die Eutrophierung der Seen durch übertriebene Düngung, Verlust an Bodenfruchtbarkeit, Unfälle der agrochemischen Industrie in Seveso, Bhopal und Basel, Verseuchung unserer Gewässer, Gefährdung der Gesundheit. Erst in letzter Zeit merken wir, dass wir uns nicht mehr leisten können, "billige" Produkte zu erzeugen: Die Grundwasserverseuchung, die gesundheitliche Belastung, die Katastrophen mit Agrochemikalien sind Preise, die wir nicht länger bezahlen können, bezahlen wollen. (...)

Auf jedem Gebiet haben wir auf das Sichtbare, das einfach Messbare unser Augenmerk gesetzt. Nirgends haben wir uns dem Vorsorglichen gewidmet, noch unsere Augen offen gegenüber unerwünschten Auswirkungen gehalten.

Vielleicht wäre es anders herausgekommen, wenn wir andere Massstäbe für Fortschritt gehabt hätten. Bis jetzt galt Fortschritt als eine Zunahme an das einfach Messbare, das direkt Bezahlbare, bzw. das mit einem 'Preis': Megawatt, Dollar, Kubikmeter Beton, Tonnen Biozide usw. Und wenn wir Fortschritt anders bewertet hätten? Z.B. als eine Zunahme an Toleranz, Kreativität, gesunder Wälder, Rücksicht, Fruchtbarkeit der Böden, soziale Sicherheit, Gesundheit, eine Abnahme an Autounfällen, Drogenabhängigen, Selbstmord, Krebs, Kriminalität usw. ... hätten wir anders ernten können?

"Technikgegner"

Wer heute Kritik an unserem amoklaufenden Fortschritt äussert, wird als "Technikgegner" abgetan: Eine Reaktion, die kaum in anderen Bereichen zu finden ist. Es wäre undenkbar z.B., wer Kritik an einem spezifischen Architekturwerk oder -stil übt, als "Architekturgegner" abzutun. Im Gegenteil, Kritik in der Architektur stellt eine angesehene Ideenquelle dar. Die Ablehnung von Kritik an der Technik, auf der anderen Seite, negiert Hinweise auf notwendige Verbesserungen und verhindert dadurch die Entwicklung einer Technik, die umweltschonend ist und vermehrt im Sinne der Problemvermeidung Einsatz findet.

Warum ist Kritik an der Technik so verpönt? Liegt diese zu nah der

Kritik am Fortschritt, den wir eigentlich nicht kritisieren dürfen? ... Vielleicht weil unsere Unsicherheit sogar über die Marschrichtung unseres Fortschreitens und nicht nur über die Geschwindigkeit zum Ausdruck kommen könnte? Ist es jedoch nicht eine Überheblichkeit zu behaupten, wir sind jeder unserer Schritte dermassen sicher, dass wir uns keine Gedanken darüber machen müssen, ob sie richtig waren, dass wir getrost alle unsere Brücken hinter uns verbrennen dürfen? Wir erkennen nicht, dass die Fähigkeit, aus den Fehlern zu lernen, das Geheimnis der erfolgreichen Entwicklung in der Natur ist. Fehler zugeben, fällt uns äusserst schwer ... wir scheinen mehr Gewicht darauf zu legen, das Gesicht als das Leben zu bewahren. (...)

Es ist interessant zu merken, wie unkritisch, wie grosszügig wir im allgemeinen gegenüber unbekannten Auswirkungen bekannter Gefahren der Technik oder der Chemie stehen, und wie skeptisch wir uns gegenüber einem eher sanfteren Weg verhalten - ob in der Medizin, Landwirtschaft oder Energieversorgung. Auch wenn wir hier im nachhinein aus dem einen oder anderen Falle etwas lernen, sehen wir nicht den prinzipiellen Unterschied zwischen einer vorsorglichen Einstellung, bzw. der Problemvermeidung und der Symptombehandlung. Dieser Unterschied hat tiefgreifende Auswirkung, und führt u.a. zu der verhängnisvollen Verwechslung zwischen Lebensqualität und Lebensstandard. Ein krasses Beispiel liefert hier nochmals die Medizin, wo unser Verhalten eindeutig den Lebensstandard über die Lebensqualität stellt: Wir geben ca. fünfzigmal mehr Geld aus für die Behandlung von Krankheiten als für die Vermeidung von Krankheiten. Das heisst, wir bevorzugen die Situation, wo der Mensch als Patient - mit all den damit zusammenhängenden Unsicherheiten, bzw. in heimtückischen Krankheitsfällen, auch Ängsten - zum Teil ein recht leidensvolles Leben führt. Wir unterstützen in keiner Sparte der Gesundheitspflege eine auch nur annähernd angebrachte Präventivmedizin. Dabei ist der Unterschied zwischen einer Gesundheit, die man hat und behält, und dem langen, eventuell mit Operationen, Bestrahlungen, Chemotherapie belegten Weg, den der Kranke gehen muss, um auch nur den Anschein von Gesundheit wiederzuerlangen, enorm. Und auch wenn die messbaren Parameter von Blut, Herz, Nieren usw. sich wieder auf "Normalwer-

Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

Mo 14.00 - 18.30
Di - Fr 9.00 - 18.30
Sa 9.00 - 16.00

Wir sind umgezogen!
Ab 10. August 1987

te" einpendeln, bleibt in vielen Fällen die Angst - zwar weniger quantifizierbar, aber nach wie vor, krankmachend, vor allem wenn sie kaum verstanden, akzeptiert wird.

Wir sind erzogen worden, nicht auf unsere Gefühle, unsere Ängste, unsere Intuition zu horchen. Es heisst, die Angst ist kein guter Ratgeber. Auch wenn sie uns nicht klar zu führen vermochte in bezug auf das, was wir machen sollen, dürfen wir sie trotzdem nicht allzu billig abtun: Als Urinstinkt wird sie wohl eine lebenswichtige, schützende Rolle haben, uns davor zu warnen, was wir nicht machen dürfen.

Bringen Frauen und/oder die "weiblichen Eigenschaften" die notwendige Kurskorrektur?

Heute beziehen wir fast ausschliesslich die leicht quantifizierbaren Faktoren in unsere alltäglichen - oder auch nicht alltäglichen - Entscheide ein. Das Nichtquantifizierbare, Nichtparametrisierbare, Nichtsichtbare wird vernachlässigt. Die Gefühle dürfen nicht einmal zugegeben werden, noch weniger gezeigt - trotz besorgniserregendem Zustand der Umwelt und Mitwelt. Zum Teil wird dieses Problem dadurch erklärt, dass wir uns zu stark auf das zerstückelte, wissenschaftliche Denken verlassen haben. Andere sehen diese Erklärung eher als eine Folgeerscheinung eines tieferliegenden Problems, das der 'männlichen' Dominanz, die ihre Stärke im Rationalen, im klar definierbaren und quantifizierbaren Vorgehen findet. Als Lösung wird erwartet, dass die Frau verstärkt auf allen Ebenen vertreten sein muss.

Dass für einen wirkungsvollen Umweltschutz Änderungen in unserer Wirtschaft und Umweltpolitik notwendig sind, ist unumstritten. Die Frage ist, ob dies dadurch so einfach zustandegebracht werden kann, dass mehr Frauen dabei sind. Dass dies nicht unbedingt eine genügende Voraussetzung ist, zeigen uns Beispiele der Härte, welche gewisse führende Frauen - das bekannteste Beispiel ist wohl die berühmte englische "Eiserne Lady" - stolz aufweisen. Jedoch, von den extremen Fällen zu reden, welche beweisen sollen, dass Frauen doch nicht weiblich sind, dient nicht der Sache. Eher geht es hier darum, von den Eigenschaften zu reden, die notwendig sind für Änderungen in der Umweltpolitik und Wirtschaft. Auch wenn manche dieser Eigenschaften als 'typisch weiblich' gelten mögen, heisst es nicht, dass sie nur von Frauen vertreten werden können oder sollen. Im Gegenteil: Es geht hier um den Menschen, der jeweils beiderlei Eigenschaften aufweisen muss. Nur, zur Zeit scheinen die für die Entwicklung notwendigen 'weiblichen' Eigenschaften - wir reden hier u.a. von Kooperation statt Konkurrenz, Netzwerk statt Hierarchie, Anerkennung nicht quantifizierbarer Faktoren, eine vorsorgliche Einstellung usw. - fast ausschliesslich von weiblichen Vertretern eingebracht zu werden, und aus diesem Grund ihre Beteiligung notwendig machen.

Auch wenn wir meinen, dass eine ökologischere Entwicklung der Wirtschaft von einem höheren Frauenanteil profitieren würde, ist der Einbezug nicht immer so einfach. Neulich wurde berichtet, dass vermehrt Top-Managerin-

nen am Aussteigen sind: Sie schätzen das Führungsklima nicht, "das von männlicher Härte und einer Art Paramilitarismus geprägt ist". Die Härte im mitmenschlichen Bereich dämpft die Hoffnungen für die Umwelt, da unser Umgang mit ihr den Umgang mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen spiegelt.

Die Schwierigkeiten dürfen jedoch nicht über die Notwendigkeit hinwegtäuschen, weg von unserem Kollisionskurs mit der Umwelt, Mitwelt und Nachwelt zu kommen. Wir setzen Hoffnung auf andere Eigenschaften, andere Zielsetzungen. Auch wenn wir nicht versprechen können, dass es besser wird, wenn es anders wird, ist es sicher, dass wenn es besser werden soll, es anders werden muss. Der heutige Führungsstil, von Hierarchien, von Messbarem, Quantifizierbarem und Kurzsichtigkeit geprägt, ist ein Stil, dessen "Erfolg" durch "Versagen" - in Umweltschutz, Gesundheit, Sozialstrukturen usw. - gekennzeichnet ist. Ein Stil, dessen Erfolge wir und unsere Umwelt uns nicht mehr leisten können.

Unsere "Lösungen" schaffen Probleme für andere

Das was wir als Lösungen anpreisen, sind im Endeffekt Probleme für andere und somit ein Hauptgrund für unseren Kollisionskurs mit ihnen - d.h. mit denjenigen, die an anderen Orten, in anderen Ländern leben oder zu anderen Zeiten leben werden. Unsere mangelhafte ökologische und ökonomische Betrachtung schliesst die Auswirkungen und Belastungen an anderen Orten und zu anderen Zeiten von der Rechnung aus. Diese enge Betrachtung ist sogar eine treibende Kraft unserer heutigen Wirtschaft: Unsere 'Lösungen' schaffen neue Probleme, die mit neuen Mitteln 'gelöst' werden sollen. Vergangenheit und Gegenwart bieten uns Beispiele zu Genüge:

- eine 'billige' Lösung für die Beseitigung chemischer Abfälle der Vergangenheit schafft uns heute das teure Problem der 'Altlasten'
- die 'Lösung' (sprich Kunstdünger) für abnehmende Bodenfruchtbarkeit stellt uns vor das Problem der Grundwasserkontaminierung mit Nitrat
- die 'Lösung' des mit Nitrat belasteten Grundwassers (sprich Reinigung mit Umkehrosmose) stellt uns vor das Problem des entmineralisierten Wassers
- die 'Lösung' des entmineralisierten Wassers (sprich Vermischung) gebiert ein gesundheitliches Problem, infolge unausgewogenem Mineralgehalt
- die 'Lösung' der gesundheitlichen Probleme finden wir unter den Pharmazeutika, wo wir auch die im Zunehmen begriffenen iatrogenischen Probleme finden usw. usf.

Auch auf dem Energiesektor gäbe es eine ähnlich zusammenhängende Entwicklung zu beachten. Sicher werden unsere Nachkommen uns daran messen, wie wir unser Energieproblem gelöst haben. Die Frage ist jedoch, was für Noten werden wir von ihnen erhalten, wenn aus unseren 'Lösungen' ihre Probleme entstanden sind? Was werden sie halten von solchen 'Lösungen' wie:

- verbaute Bäche, fast ohne Restwasser, ausgetrocknete Täler

Fortsetzung Seite 18

†

Der Boden stirbt
Das Wasser stirbt
Die Luft stirbt
Der Wald stirbt
Die Tiere sterben

Hurra wir leben

- Lagerung und Überwachung radioaktiver Abfälle und ausgedienter 'Meiler' auf unübersehbare Zeit
- zerstörte Wälder
- versäuerte, tote Seen
- Zerstörung von Flusslandschaften und Grundwasservorkommen durch Flusskraftwerke.

Im allgemeinen sind unsere 'Lösungen' Scheinlösungen. Sie sind höchstens Lösungen für uns - im 'hier' und 'jetzt' - und Probleme für andere - 'dort' und 'später': Die 'Lösung' unseres übertriebenen Energiekonsums verursacht das Umweltproblem der Nachwelt; die 'Lösung' unseres übertriebenen Nahrungsmittelkonsums verursacht das Hungerproblem der Dritten Welt.

Der Preis der Preis-losigkeit

Die 'Preis-losigkeit' der Vermeidung bzw. ihr Niederschlag in unseren vernachlässigten Bemühungen um die Vorsorge öffnet die Türe zur Symptombekämpfung, mit ihren aufschaukelnden Konsequenzen für Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung. Unsere Denkweise, die hinter dieser Entwicklung liegt, verhindert gleichzeitig auch die Früherkennung der auf uns zukommenden Probleme. Demzufolge wächst die Kluft zwischen dem Ist- und Sollzustand, in der natürlichen wie auch der sozialen Umwelt. Unüberlegt greifen wir nochmals zur kostspieligen Symptombekämpfung und schieben die Auswirkungen auf andere.

Dass Probleme uns Arbeitsplätze und Profit schaffen, darf nicht länger als ihre Existenzberechtigung gelten. Wir stellen längst fest, dass die Symptombekämpfung der Probleme uns weiterhin Luftverschmutzung, Waldsterben, Ozonabbau, Erosion, Grundwasserverschmutzung usw. bringen wird: Kurz, die wirtschaftlich begründete 'Existenzberechtigung' der Probleme wie auch ihre 'Lösungen' gefährden unsere Existenz und noch mehr.

Die 'Preislosigkeit' der Problemvermeidung darf nicht über ihren Wert, über ihre Notwendigkeit hinwegtäuschen.

Wohnsitz–Wirren einer Verheirateten

Während nahezu dreier Jahrzehnte lebte ich in einer Schweizer Grossstadt - als Ledige. Ich zog von Quartier zu Quartier und konnte mich stets mühelos an- und abmelden, sei es infolge eines längeren Auslandaufenthaltes oder eines Wohnungswechsels.

Doch nach meiner Heirat wurde der Besuch im Quartierbüro fast zu einem Gang nach Canossa. Grund: mein Angetrauter war in einem anderen Teil der Schweiz ansässig, und ich wollte meine alte Wohnung behalten, da ich auch meine Arbeit nicht aufzugeben gedachte. Mein zukünftiger Wohnort war nun laut ZGB derjenige meines Ehemannes, und ich wurde demzufolge auch dort steuerpflichtig. Innert acht